

Die „Volkswacht“  
erschint täglich Montag ausser  
Sonntag und ist durch die  
Verkaufsstellen, wie: Commissionäre, Buch-  
handlungen, etc. zu beziehen.  
Jeder Abonnent erhält gratis  
ein Exemplar der „Volkswacht“  
für die nächsten 10 Tage.  
Verkaufsstellen: Nr. 110.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Subscriptionsgebühren  
Bestellen Sie die „Volkswacht“  
für die nächsten 10 Tage.  
Verkaufsstellen: Nr. 110.  
Jeder Abonnent erhält gratis  
ein Exemplar der „Volkswacht“  
für die nächsten 10 Tage.  
Verkaufsstellen: Nr. 110.

Nr. 110.

Dienstag, den 12. Mai 1896.

7. Jahrgang.

## Vom Worthalten und Hausrecht.

Worthalten gehört unter anständigen Menschen zu den elementarsten sittlichen Pflichten. Ein Gentleman, zu dem die Ehre gehört, hält sein gegebenes Wort unter allen Umständen, wenn er nicht durch eine höhere Macht daran verhindert wird. Worthalten ist ein zuverlässiges Kriterium eines soliden Charakters, wie umgekehrt Versprechen und nicht Halten auf eine wurmfressige Moralität hinweist. Schon in der Bibel heißt es: „Was von deinen Lippen ausgeht, muß dir erfüllen“, und im Talmud steht öfters der Spruch wieder: „Der das Geschlecht der Sittlichkeit und des babylonischen Thurmbaus nicht ungestraft ließ, wird auch den Wortbrüchigen nicht strafflos lassen.“ Weibe den Umgang mit einer Person, die leichtfertig verspricht und leichtfertig bricht! lautete die Lebensweisheit, die ein erfahrener Mann seinem 12. jährigen Sohne auf den Weg gab. Es ist freilich ein Unterschied, ob jemand sein Wort nicht hält, bloß weil er seine Zusage bereut und leblich aus innerem Wandelmut seinen Entschluß ändert, oder ob die äußeren Umstände sich inzwischen geändert haben in einer Weise, die er nicht voraussehen konnte. In letzterem Fall wäre es eher entschuldbar, wenn er seines Wortes entbunden zu sein wünscht. „Nicht die Welt in allen Strömen fort, und mich soll ein Versprechen binden?“ sagt Faust, fast aber doch gleich wieder hinzu: „Beglückte, wer seine rein im Busen trägt. Kein Opfer wird ihn je gekümmert!“ Darin eben muß sich das sittliche Bewußtsein bewähren, daß man ohne Einwilligung des anderen Theils von der einmal gegebenen Zusage auch dann nicht abweicht, wenn durch die veränderte Constellation der Verhältnisse Unbequemlichkeit und selbst materieller Nachtheil damit verknüpft ist. „Ein Mann, ein Wort!“ Damit bricht der Volksmund den Eid über jeden Wortbrüchigen. Was soll man gar dazu sagen, wenn es jemand macht wie der ägyptische Pharao, der allemal, wenn er in der Linte sah, das Volk ziehen zu lassen versprach und sobald er heraus war, seine Zusage wieder zurücknahm? — Aber die kapitalistische Moral ist der echten Moral noch viel unähnlicher als Margarine der echten Butter. „Sotte Tugend und zahlungsfähige Moral“ hat Heine gespottet. Die Socialdemokratie besonders weiß ein Lied davon zu singen. Wie oft hat man uns Locale für Versammlungen zugesagt und dann wieder die Zusage zurückgezogen, oft erst in der ersten Stunde, als es zu spät war, ein anderes Local zu beschaffen. Und wie oft schon haben selbst Wächter der „Ordnung und Sittlichkeit“ die Localbesitzer zum Wortbruch verleitet! Und wie oft haben nicht Capitalisten ihre in der Saison gemachten Zugeständnisse nachher wieder zurückgenommen, so neuerdings in der Confectionsbranche.

Ebenso windig wie mit der kapitalistischen Moral steht es mit der bürgerlich kapitalistischen Intelligenz aus. Man darf sich nur die Schlagwörter ansehen, womit den kapitalistischen Praktiken in der Schein von Rechtfertigung zu geben versucht wird, wie das famose: „Der Arbeitgeber muß Herr im eigenen Hause sein“. Das Charakteristische solcher Schlagwörter ist, daß ein richtiger Satz falsch angewendet wird. Das hochzuverehrende Publikum der bürgerlichen Presse aber, das sich bekanntlich „Wolf der Denker“ nennt, wie lucus a non lucendo

und canis a non canendo\*), weil es nämlich nicht denkt, läßt sich davon fascinieren und plappert den kapitalistischen Pöbelstasien gedankenlos nach, die Arbeiter hätten die Unverschämtheit, dem Arbeitgeber sein Hausrecht streitig zu machen und ihm vorzuschreiben, welche Arbeiter er einstellen oder entlassen müsse. Selbstverständlich ist das den Arbeitern noch niemals eingefallen, es wäre denn, daß sie, wie im vorliegenden Fall, wohl begründeten und wohl berechtigten Anlaß dazu hätten. Oder sollte etwa der Herr: „Der Arbeitgeber ist Herr im eigenen Hause“, ein Freibrief sein für den Capitalisten, nach absoluter Willkür mit den Arbeitern zu schalten und zu walten und über eingegangene Verpflichtungen sich skrupellos hinwegzusetzen?

Die Sache ist aber die, daß die absolute Souveränität des Arbeitgebers naturgemäß durch das mit den Arbeitern eingegangene Arbeitsvertrags-Verhältnis in verschiedenen Punkten eingeschränkt wird; er ist Herr im eigenen Hause nur so weit, als er die berechtigten Interessen der Arbeiter nicht verletzt. Er ist aber so wenig absolut Herr im Hause, als ein Hausbesitzer nach eingegangenem Mietvertrag alleiniger Herr der Miethwohnung ist. Der Mieter ist vielmehr, so lange sein Mietvertrag dauert, Herr der Miethwohnung in Bezug auf das, worauf sich der Mietvertrag erstreckt. Der Mieter ist ebenso gut Herr im Hause wie der Hausbesitzer, jeder innerhalb der vertragemäßig bindenden Sphäre. Und ebenso ist das „Haus“ des Arbeitgebers auch dasjenige der Arbeitnehmer, so lange sie bei ihm in Arbeit stehen, und sie haben diejenigen Rechte darauf, die Gesetz und Uebereinkommen ihnen einräumen. Freilich handelt es sich im vorliegenden Fall nicht um eine civilrechtlich klagbare Verpflichtung; aber das ist nur juristisch von Belang, und wenn man den Arbeitern imputiert, sie machen sich einen Einbruch in die „Herrrechte“ des Arbeitgebers an, so wird derjenige, der nicht durch die kapitalistische Brille sieht, zu der entgegengesetzten Anschauung gelangen und urtheilen, daß hier der Arbeitgeber das „Herrrecht“ der Arbeiter nicht respectirt, das er ihnen durch seine Zusage zugesprochen hat, um die Verdrängung des Streiks herbeizuführen.

Uebrigens begreifen wir recht gut, daß leichter ein Amsel durch ein Malheur geht, als eine unbesorgene Aufassung in ein bürgerlich kapitalistisches Gehirn oder eher Constitutionalismus in den Schädel eines preussischen Junkers. Dem freisinnig-demokratischen Bourgeois, der die schönen Declamationen über „Gleiches Recht für Alle“ vom Stapel läßt und sich über junkerliche Ueberhebungen und Bevorzugungen gegenüber den bürgerlichen rechtlichen einruft, will es nun einmal nicht in den Kopf, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichwertig und gleichberechtigt sein und auf dem Gleichheitsfuß zu einander stehen sollen. In der politischen Phrase „Brüder alle“, in der sozialen Phrase „Herr und Knecht“, wie es im Uhländchen Gedicht heißt.

Was bleibt den Arbeitern übrig, als dem Bürgerthum

\*) Wörtlich: Gaius von „nicht leuchten“, Hund von „nicht singen“; Namen, deren Träger die Eigenschaft, die sie sprachlich ausdrücken, nicht haben.

durch die Macht ihrer Organisationen und durch strenge Solidarität die richtigen Forderungen herbeizubringen und ihm zu beweisen, daß sie eben so gut Herr in ihrem Hause sein wollen, wie der Capitalist in dem seinigen.

## Politische Rundschau.

Berlin, den 11. Mai.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag nahm heute die zweite Lesung der Zuckersteuer in Angriff. Zur Berathung kam zunächst § 65, der die Frage der Betriebssteuer aufwirft. Ein Antrag Pingens (Centr.) zu diesem Paragraphen schlug vor, die Betriebssteuer mit der Größe des Betriebes zunehmend zu gestalten. Hier passirte ein köstlicher Witz. Die ostelbischen Junker, sonst die fanatischen Gegner jedes wirtschaftlichen Fortschritts, traten Arm in Arm mit unsern Genossen und den freisinnigen Parteien für den Großbetrieb gegen dessen ungerechte Belastung ein. Hier war das „Rechtsprechung“ des Herrn Schönstedt am Platz. Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Die Junker traten gegen die progressive Betriebssteuer auf, weil viele der großen Zuckerfabriken des Ostens in den Händen ihrer Klassengenossen sind, unsre Genossen deshalb, weil, wie Schippel in ihrem Namen ausführte, sie keine Steuer auf die Intelligenz in der Entwicklung der Technik legen wollten und weil sich vielfach die Unternehmerschaft eines solchen Großbetriebes aus kleinen Leuten zusammensetzt. Centrum und Nationalliberale, überhaupt die bürgerlichen Parteien soweit sie sich aus dem Westen, wo der Kleinbetrieb in der Zuckerindustrie vorherrscht, rekrutiren, stimmten für den Antrag Pingens, der auch durchdrang. Dann wandte sich die Berathung dem § 80 zu, der von der Contingentirung der Production handelt. Die Regierungsvorlage hatte das Gesamtcontingent für 1896/97 auf 1400 Millionen Kilogramm festgesetzt, die Commission es auf 1700 Millionen hinauf geschraubt. Abg. Richter übte die schärfste Kritik an dem Princip der Contingentirung überhaupt wie an der exorbitanten Höhe des von der Commission gewünschten Contingentes. Er wies darauf hin, wie das hohe Gesamtcontingent zur Uebersproduction und diese zum Ruin der Zuckerindustrie führen müsse. Die Contingentirung begünstige ferner die Ringbildung der Zuckerproduzenten und provocire diese, von ihrer außerordentlichen Macht gegenüber den kleinen Rabenbauern Gebrauch zu machen. Das hielt die „Mittelstandsparteien“ des Reichstags, den größeren Theil des Centrums und der Conservativen, die Antifemiten und Nationalliberalen nicht ab, dem § 80 in der Commissionssassung zum Siege zu verhelfen.

Das preussische Abgeordnetenhaus trat am Dienstag in die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs über die Ausdehnung des Anwartschafts auf Renten- und Anwartschaftsgüter. Obgleich es sich hier um ein kleines Mittel gegen die Noth der Landwirtschaft handelt, hatten die Junker es doch nicht der Mühe für werth gehalten, sich in der nöthigen Anzahl einzufinden. So ergab denn die Abstimmung über einen Antrag Gortle (Centr.), wonach den Eigenthümern das Recht gegeben werden soll, die Rente, soweit sie getilgt ist, zu höher, die Beschlußfähigkeit des Hauses. In der darauffolgenden Sitzung, die eine Stunde später stattfand, waren noch weniger Abgeordnete anwesend,

## Berliner Märztage.

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Nachdruck verboten.

Es ist im letzten Augenblick hatte man jenseits der Barrikade das Verschwinden des Grafen bemerkt — so rasch und prompt war der letzte Handstreich ausgeführt worden. Der nächststehende Offizier nahm die Meldung von dem Geschehenen entgegen.

Wie? Graf Schildburg gefangen?! Ein Offizier in den Händen der Karais? Dann müssen wir hinüber — vorwärts, Barbisten!

Es war ein junger Lieutenant in der Uniform der Linie, der die Truppen also anführte, kein anderer, als Agel von Pilgram. Er hatte den Nachmittag bei der Gräfin Trud im Schlosse verbracht, hatte mehrmals Gelegenheit gefunden, sich bemerkbar zu machen und schließlich beim Vormarsch der Truppen sich seinem alten Freund Schildburg angeschlossen. Was für ein Fölsel, der Schildburg — diesen Säuftern und Schneidern in die Schlinge zu gehen! Doch des einen Nach ist des andern Gewinn — das war dem kühnen Agel in Handumdrehen klar. Den Grafen heranzuholen aus dem Köhlpfauen, den Hock des Königs vor „Besetzung“ schützen — Hurrah, Agel, das war der Weg zum Glücke!

Wir rath, Soldaten!“ rief er den Garden zu, und mit gezogenem Degen stürzte er auf die Barrikade los.

Die Aufmerksamkeit der Barrikadenkämpfer war einen Moment bei den Vorgängen auf dem Platze gewesen, als plötzlich ein Dutzend Fädelhaken im abendlichen Dunkel über der Barrikade anporchelten. Im Nu war die Front nach den Argwohn gekommen, von denen der vordere bereits im Anschlag lag. Aber eh' er nach Ziel nehmen konnte, lag sein Geschütz schon in die Höhe, während er

selbst, von einem furchtbaren Hiebe getroffen, hinter die Barrikade zurückfiel.

„Hurter mit Euch, runter! Hurrah!“ tönte es die Reihen entlang, und ein Schwall von Menschenleibern stellte sich, einer lebendigen Mauer gleich, den hartnäckig andringenden Soldaten entgegen. Als der erste einer stürmt Bruno Volksmuth vor, und plötzlich — ist's Wahrheit oder Täuschung der Nacht? — sieht er das geächtete Junkerlein vor sich, das ihn gestern auf einen blutigen Waffengang geladen.

„Triffst sich famos, Herr von Pilgram,“ rief er dem Lieutenant entgegen — „ich bin bereit!“

„Argenehm,“ schnarrte Agel kurz, indem er seinen Füßen einen sicheren Halt gab und zum Stoß auslegte.

Ein regelrechter Zweikampf entspann sich auf der Höhe der Barrikade. Die Wuth über die erlittene Beschädigung, deren Spuren von seinem Gesichte noch nicht verschwunden waren, loderte in Agel mit wilder Heftigkeit auf, und voll Ungelübte drang er auf den Gegner ein. Aber der Degen des Grafen Schildburg, dessen Bruno Volksmuth sich mit Geschick bediente, parirte sicher und prompt die gegnerischen Stöße. Unwillkürlich wichen die Junadstämpfenden zur Seite, um den beiden Feindern Raum zu geben. Mit einem losenden Massenkampf fesselte das spannungsvolle Schauspiel die Blicke, als ob von den blickenden Klängen, die da oben sich Funken schlagend kreuzten, die Entscheidung abhing. Ein blaues Augerpaar aber verfolgte vom Eingange der Kofstraße her in banger Erwartung den Ausgang des Zweikampfes.

Jetzt beugte der Lieutenant sich vor und zielte mit nervigem Stos nach dem Herzen des Gegners, doch schon bligte dessen Klinge zur Abwehr dazwischen. Dreimal, viermal, fünfmal derselbe erfolglose Stoß, dann fährt plötzlich der Degen des Offiziers in Bruno's linke Schulter. Ein schmerzliches Jucken löst über das Gesicht des Gegners

aber der Stich scheint nur wie ein verstärkter Anreiz zu wirken, und mit verdoppelter Leidenschaft schießt Bruno weiter. Blitz auf Blitz folgen sich die Stöße, aus der Vertheidigung geht Bruno zum Angriff über, und plötzlich bohrt sein Stahl sich tief in die Brust des Gegners. Der Lieutenant brach, blutiger Schaum tritt vor seinen röhrenden Mund. Aber noch einmal rafft er sich auf und steht ganz blindlings, wie in wildem Wuthkrampe, nach der Richtung Bruno's. Dem war in der Hitze des Zweikampfes der Verband von der Kopfwunde über die Augen geslitten. Ehe er den Blick wieder frei hatte, verrieth ihm ein jäher Schmerz in der Hüfte, daß ihn Agel getroffen. Wie nach einem Hakt suchend, fuhren seine Hände durch die Luft, aber schon ist er ins Schwanken geraten und droht von der Brustwehr zu stürzen. Kräftige Männerarme suchen ihn aufzurichten, allein hilflos wie ein Kind gleitet er zu Boden, und sie tragen ihn bewußtlos vom Platze.

„Bruno, mein Bruno — nicht sterben!“ ertönt die verzweifelte Stimme eines Mädchens, das auf die Träger zuzuhrt. „Laßt mich ihn sehen, Ihr Lieben — ist er todt?“

Die Träger hatten einen Augenblick, aber weber sie noch der Mord des Mannes, den sie tragen, geben ihre Antwort.

„Nach nach dem Verbandplatz mit ihm!“ rief Florian Schrad, der plötzlich aus dem Dunkel auftauchte und mit zusahle. „Kommen Sie nur mit, Dörchen... Seht doch, wie er blutet!“

Sie waren kaum in die Hofstraße eingebogen, als das Signal zum Rückzug die Gardes von der Barrikade abrief. Auch sie trugen einen Bewußtlosen dem Kampfsplatz: den Lieutenant von Pilgram, dessen Attade gleich den vorhergehenden gescheitert war. Aller Jubel herrschte unter den Strahlen des Volks: zum zweiten Mal hatten sie die Soldaten mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Der Sieg schien

so daß die Abstimmung über den Antrag, sowie über eine Resolution, welche weitere Staatsbillets verlangte, auf Dienstag vertagt wurde. Der Rest des Gesetzes, der nur unwesentliche Bestimmungen enthält, wurde ohne Debatte angenommen.

Am Dienstag steht außerdem noch die Interpellation Böllig betr. das Lehrerbefolgungsgesetz auf der Tagesordnung.

Die Unsicherheit in unseren Regierungskreisen, die allmählich dahin geführt hat, daß Niemand recht weiß, wozu man eigentlich ist, zeigt sich auch in bemerkenswerten Einzelheiten. So hatte der Justizminister Schönlebe bei den ersten Lesungen des Richterbesoldungsgesetzes gesagt, daß die Regierung die Durchführung des Gesetzes von der Annahme des glücklicherweise beseitigten — Affizorenparagraphen abhängig mache. Bei der dritten, entscheidenden Lesung aber bezeugte er es plötzlich als seine persönliche Auffassung, daß das Gesetz nach Ablehnung des § 8 fallen müsse, die Entscheidung müsse er dem Gesamtministerium vorbehalten. Aber das eine schließt doch das andere aus: nicht einmal der Minister war sich also über seine Stellung zu dem Gesetzentwurf klar; und zu solcher Regierung soll man Vertrauen haben? Uebrigens hoffen die Conservativen, daß die reaktionären Mitglieder des preussischen Herrenhauses jetzt den § 8 wieder in das Gesetz hineinschieben werden, und daß so seine Annahme doch noch durchgesetzt werden könne. Das wird nun zwar voraussichtlich nicht gelingen, beweist aber, wie wenig man in gewissen Kreisen um das Urtheil der sogenannten preussischen Volksvertretung — die ja freilich auch danach ist — sich kümmert, die mit übermäßigem Mißtrauen diesem gefährlichen Angriff auf die Unabhängigkeit der preussischen Richter sich widersetzt.

Die dritte Beratung der Gewerbe-novelle, die im Reichstage Ende dieser Woche stattfinden wird voraussichtlich noch eine sehr weitläufige werden. Welche entgegengelegten Beschlüssen der noch weitergehenden politischen Entwicklung des Gewerbetreibers und des Stimmens dagegen werden sich auf's Neue Geltung zu verschaffen suchen durch Anträge. So ist im letzteren Sinne von der Freisinnigen Volkspartei beantragt worden, für den Fall der Aufrechterhaltung des Verbots des Detailverkaufs in die Ausnahmestimmungen auch aufzunehmen Gegenstände der Textilindustrie und Metallindustrie aller Art, Gegenstände der Textilindustrie zur Herstellung, Musikinstrumente, Gegenstände der Möbelfabrikation und der Bauindustrie.

Dagegen hat andererseits der Centrumsdemokrat Schöler wieder im Interesse des bayerischen Schanzenwesens den Antrag eingebracht, die Landesgesetzgebung zu ermächtigen, den Kleinhandel für concessionspflichtig zu erklären nach Maßgabe der für die Schanzenwesensgesetzgebung geltenden Bestimmungen. Die Centrumspartei war nicht überhaupt an der Spitze, wo es die Durchführung der Politik des Reichstages in Bayern betrifft. In der zweiten Beratung war schon derselbe Antrag gestellt, wurde aber späterhin zurückgezogen.

Eine Geschichte der konservativen Partei in Preußen beabsichtigt der bekannte Socialpolitiker Rudolf Meyer zu schreiben. Er schreibt in einem dieser Tage veröffentlichten Briefe: „Was man in Berlin fragt, was der alte Meyer macht, so sollen Sie bitte mit, daß ich gewöhnlich an einer Geschichte der konservativen Partei Preußens arbeite. Es soll dies mein letztes Werk sein. Ich werde darin nachweisen, daß das Preußen Friedrichs des Großen einzig und allein durch die Handlung, die geistige Unfähigkeit und die Anmaßung der preussischen Conservativen wirtschaftlich zu Grunde gerichtet worden ist. Das was jetzt in Deutschland Judenschaft nennt, ist lediglich die Folge der schlechtesten Verträge, den die Conservativen an ihren Grundbesitzern und

an dem Vaterlande begeben haben. Deshalb werde ich den Herren in meiner jetzigen Arbeit ein Denkmal setzen, daß kein Hund mehr...“

Rudolf Meyer kennt die preussischen Conservativen wie Einer. Da wird seine Geschichte ein interessantes Spiegelbild des Juristenthums werden.

Der Wortbruch der Berliner Groß-Confectionaire, welche kaltblütig erklärten, sich an die Vereinbarungen über die Lohnhöhe nicht mehr gebunden zu erachten, war so schamlos und unverhüllt, daß selbst ein Theil der Bourgeoisie mit mehr oder minder hartem Tadel nicht zurückhalten konnte. Das ist nicht ohne Wirkung geblieben, und nun erklärt das Organ der Confectionaire, die Löhne würden den verletzlichen Lohnzuschlag von 12 1/2 pCt. so lange weiterzahlen, bis der Tarif endgültig durch Schiedsgericht festgestellt sei. Wenn der „Confectionair“ nachträglich das geringe Vorgehen der Confectionaire damit zu rechtfertigen sucht, daß das Gewerbegericht die Sache verschleppt habe, man habe also gewissermaßen gegen die Verschleppung demonstrieren wollen, so darf das nicht ernst genommen werden. Man brauchte einen Vorwand, war er auch noch so schwächlich. Mittlerweile scheinen die Confectionaire eingesehen zu haben, daß zwar für den Augenblick sie den Lohnzuschlag beseitigen können, daß aber bald darauf ein neuer Kampf unter den günstigsten Auspicien für die Arbeiter entbrennen würde, der denn nicht mehr durch so geringfügige Zugeständnisse zu beendigen wäre. Also fügen sie sich einwillig der Nothwendigkeit.

Für den Schluß-Laden schluß hat sich die oberbayerische Handels- und Gewerbe-kammer in öffentlicher Sitzung, die am letzten Dienstag stattfand, einstimmig ausgesprochen. Die heutige Reform wurde als eine Wohlthat für die Angestellten und für die Unternehmer bezeichnet und der Antrag des Vereins „Berliner Kaufleute und Industrieller“, gegen die Vorschläge der Reichscommission für Arbeiterhaftpflicht den Schluß-Laden schluß zu protestiren, von der Handels- und Gewerbe-kammer entschieden zurückgewiesen.

Die bayerischen Volksschulverhältnisse waren Gegenstand einer Discussion in der bayerischen Abgeordneten-kammer. Der Abgeordnete Kollmar erklärte, daß 22- und 23jährige Geisliche als Schulpflichtige herangezogen werden, und daß eine Gemeinde, deren Gemeindevorstellung eine Simultan-schule anstrebe, da in der katholischen Schule 114, in der protestantischen Schule 34 Kinder waren, abgewiesen wurde. Kollmar fragte an, ob es richtig ist, daß ein höherer Regierungsbeamter im Verein mit einem (Herikalen) Mitglied des Hauses ein confessionelles Gesetzbuch für die Volksschulen anarbeite. Kollmar schloß, es bestehe nur mehr ein dünner Schein einer liberalen Regierung, Alles gehe nach dem Einfluss und der Macht des Centrums. Das Centrum solle aber nun auch die Organisation der Volksschulen übernehmen. Ein wirkliches ultramontanes Regiment sei besser, als dieses Scheinliberal. Der Schaden, der durch einige Jahre ultramontaner Regierung angerichtet werde, sei nicht so groß, als der Nutzen, wenn die Ultramontanen endlich die Verantwortung öffentlich übernehmen. Kollmar behauptet, daß der Centrumsminister, daß er nach dem Centrum angehe; es sei auch möglich, daß eine Rückwärtsbewegung in den Volksschulen eintrete. Ueber die Ausarbeitung eines confessionellen Gesetzbuchs ist nichts Bestimmtes bekannt. Mit jenem Wissen ist der Regierungsbeamte nicht daran beteiligt. Diese sehr unbestimmte Erklärung wird das Centrum nicht hindern, ganz in der bisherigen Weise Schritt für Schritt die Schule in die Machtphäre der Kirche zu ziehen und so allmählich ohne ein formelles Schloß zu laß die Schule zu erreichen: Rückwärts-schrittweise der Volksschule auf dem Stand, wie sie ihn etwa im vorigen Jahrhundert einnahm.

Die bayerische Vereinsgesetzgebung soll

laut Beschluß der Kammer „zeitgemäß“ umgestaltet werden und man hat in einem Anfall von Thätendurst auch einen Ausschuss niedergesetzt, der die Punkte feststellen soll, welche einer „zeitgemäßen“ Aenderung bedürfen. Der Thätendurst ist nun vorbei und in der klerikalen Presse wird bereits darauf vorbereitet, daß die Angelegenheit in dieser Session nicht mehr zur Erledigung kommen werde. Die sehr wichtige Sache, die schon vier Jahre verschleppt ist, wird also noch weiter verschleppt. Schon in der Session 1893/94 lagen die Beschlüsse des Vereinsgesetzes zu liegen. Durch allerlei Feinessen hat man es jedoch ermöglicht, daß die Beschlüsse damals nicht mehr zur Erörterung im Plenum kamen. In dieser Session hat man die Erörterung der Angelegenheit dann wieder so weit hinausgeschoben, daß abermals nichts zu Stande kommt. Im allgünstigsten Falle dauert es nun 4 Jahre, bis ein Gesetz fertig werden kann.

Inzwischen können aber die der Landtagsmehrheit angehörigenden Abgeordneten sich weiter als die entschiedensten Kämpfer der Volksrechte aufspielen, und darum ist es ihnen zu thun.

Oesterreich - Ungarn.

Dem Abschluß der Wahlreformbehalten im österreichischen Abgeordneten-hause widmet die Wiener „Arbeiterztg.“ eine längere Betrachtung, in welcher sie darauf hinweist, daß es die Socialdemokratie sei, welche diesen Fortschritt erzwingen habe.

Die Arbeiter haben das Wahlrecht erobert gegen alle Listen und Tücken der herrschenden Klassen. Was in den bayerischen Gesetzen von Verth ist: daß jeder erwachsene Mann den Stimmzettel in die Hand bekommt, die Allgemeinheit des Wahlrechtes: das ist das Werk der socialdemokratischen Agitation. Wer immer in Oesterreich bei den nächsten Wahlen zur Urre schreitet: daß er es kann, haben die Arbeiter erkämpft. Und wenn wir die drei Jahre harter Arbeit überblicken, so dürfen wir wohl sagen: mit schweren Opfern, unfähigen Mühen erkämpft. Was an dem Wahlrecht gut ist, das ist das Werk der Socialdemokratie, was schlecht ist, ist das Werk ihrer Gegner. Die lange Debatte im Abgeordnetenhaus ist ein höchst interessantes Zeichen, welches Haß und Widerwillen die privilegierten Parteien der Erweiterung des Wahlrechtes entgegenzusetzen. Sie zahlen jetzt ihren Preis an die Zeit; aber wie spät und mit welchem Unmuth! Bei jeder wichtigeren Abstimmung schlug der Groß durch, den die privilegierten Mandatpächter über die ihnen erprete Reform empfanden. Daß die Wahlreform als Ganzes nur einen kleinen Schritt bedeutet, das ist Oesterreichs altes Verhängniß; in ihrer Nichterträglichkeit spiegelt sich aber die Nichtanuglichkeit unserer Bourgeoisie ab, die lieber die Dual des indirecten Wahlrechtes auf sich nimmt, als sie den Arbeitern das directe Stimmrecht gäbe. So viel Mühe sich das sterbende Parlament gegeben hat, um die Würde des allgemeinen Stimmrechtes durch die indirecte und mündliche Wahl abzuschwächen; es ist die vergebliche Mühe von Menschen mit Scheuklappen, die nicht sehen können, was sich um sie vorbereitet. Gewiß, die Mandate der allgemeinen Wählerklasse sind nur ein kleiner Bruchtheil des Parlaments, und die Abgeordneten der privilegierten Kurien sind fünf Mal mehr. Aber die Summe von Kraft, die durch das allgemeine Stimmrecht in Bewegung gesetzt wird, ist nicht einzudämmen und nicht abzuschwächen. Die allgemeine Wählerklasse ist fortan das Wahlrecht in Oesterreich, wie nur die Abgeordneten des allgemeinen Stimmrechtes die Volksvertreter sind. Die künstliche Geometrie des gegenwärtigen Wahlrechtes konnte vorhalten, so lange sie durch die Rechtslosigkeit der breiten Massen vom unmittelbaren Zugriff ausgeschlossen war. Mit dem Moment, wo das allgemeine Stimmrecht im österreichischen Abgeordneten-hause seinen Einzug hält, schlägt die Todtenglocke für den Aufstand von Mittelalter, der jetzt allen Fortschritt unterbindet, alle

ihren sicher — im Punkte mit diesem Gemüth, an dem sich der Geist unerschütterlich der Kopf emporheben mußte, während sie sich unheimlich. Jandard und andere des Volk zum mühsamen Kämpfer, Weber, Kamber, Müller allen dabei, um nach dem Schicksal der Jünger zu fragen und daß und Gedächtnis mit ihnen zu tauschen. Spende und Ernst häuften die Ermutigten, einander der Jünger hob ihren Hauptauftrag. Kopf und Gedächtnis waren eifrig beschäftigt, den Schicksal zu verzeichnen, die bei Platz nicht verlassen wollten. Verhörort anzulegen. An jenen Mitternacht sah man einige jünger, zwei davon waren bereits verurtheilt. Dies erdichtete man sich die Menge diese ersten Todten der Katholiken, die vor dem Gemüth g-fallen waren; die in den Höhlen Kiebergewandten und an dem Transport zum Schloß G-montebien hielten auf einer anderen Seite.

während das Gros der gesammten Bevölkerung in den fest besetzten Vorstadt-Vertheilung — nicht und ungebrochen, zum Kampf für ein Recht gerüstet.

eben vom König, der die Gnade hatte, uns zu empfangen und Euch Gruß und Botschaft durch uns sendet...“

(Fortsetzung folgt.)







arbeiter-Congress und regt die Stellungnahme des Verbandes dazu an. Der Vorstehende unterzieht schließlich noch das Verhalten der...

Sachsen.

Nun werden grün die Brombeerhecken.

Die königliche Regierung zu Magdeburg hat bekanntlich die Volksschulen angewiesen, Freilichtgärten zu bilden, aus dem...

Aus dem schlesischen Gebirge.

Nun werden grün die Brombeerhecken:
Hier schon ein Weibchen - Welch ein Fest!
Die Amsel sucht sich dünne Steden...

Hört er's? ich seh' ihm dreist entgegen!
Er ist nicht böse! Auf diesen Bied
Woll ich mein Weintandäckchen legen...

Hein Sam! - Ich bin ins Holz gegangen.
Wah er und blüht in unserer Noth!
O, welcher Wunder bleibe Wogen...

Er hat so vielen schon der Zeiten
Ergötter hat mich's nie ergrübel!
Sich er ist gut den armen Leuten...

Wenn diese Mädchen ihn grüßte,
Wollt er gar kein er rechtlich aus!
Sich mit ihr recht! Ich gar zu viele...

Dann war ich doch ins meine Zimmer.
Dann war ich doch ins meine Zimmer!
Dann war ich doch ins meine Zimmer...

So viel der beschränkten Hände,
Was ist das? Sie sind so arm und klein!
Denn wenn sie doch ein wenig mehr...

Dann war ich doch ins meine Zimmer.
Dann war ich doch ins meine Zimmer!
Dann war ich doch ins meine Zimmer...

die mit derselben nicht einverstanden sind, Gelegenheit gegeben ist, inwieweit das...

Rechtsanwalt Paul Schelenz in Liegnitz, früher Bürgermeister von Leobschütz...

Charlottenbrunn. Vom Bode. Am ersten Mai fand trotz stürmender Regens das übliche...

Caau. Ein hiesiger junger Mann, Sohn eines Fleischermeisters, welcher auf dem Land...

Sagan. 11. Mai. In Eisenbahnwagen erküßt ist am letzten Sonntag Nachmittag der 16 Jahre alte...

Positz. Drei Besätze. Eine menschliche Seite. Eine menschliche Seite hat der Arbeiter...

Prague. Wie ich schon an anderer Stelle angemerkt habe, sind die in der letzten Nummer...

Wien. 11. Mai. Anlässlich der Anordnung im Juni wird eine Amnestie für politische Vergehen...

Budapest. 11. Mai. Gestern fand eine von einigen Abgeordneten der äußersten Linken einberufene...

Paris. 11. Mai. Nach dem endgültigen Ergebniss der Gemeinderathswahlen haben die Republikaner...

Petersburg. 11. Mai. Finanzminister Witte überlies der deutschen Reichsregierung für die...

Algier. 11. Mai. Ein Sonderzug, welcher mit zwei zur Einschiffung nach Madagaskar bestimmten...

Lohnbewegung der Maurer. In der heutigen in der Cartine des Herrn Seifert abgehaltenen Maurerversammlung, welche wieder...

Ständesausschüsse Nachrichten. Vom 11. Mai. Gleichschließungen. I. Theilnehmer Otto Jenck, ev...

Neueste Nachrichten. Berlin, 11. Mai. Der Reichstagspräsident empfing am 11. Mai in dem Hause des Reichspräsidenten...

Hamburg, 11. Mai. Der hiesige Reichstagsabgeordnete Dr. Gierke, Mitglied der Reichstagsverwaltung...

Beamtete einen der A-festörer verhaften wollte, entfloß der selbe. Da er den wiederholten Aufforderungen des...

Kassel, 11. Mai. Die Weserfähre bei Wambel ist gestern Abend umgeschlagen; sechs Personen, darunter ein Vater mit zwei Söhnen, sind ertrunken.

Cottbus, 11. Mai. Der Fabrikant Ernst Einbittner der Tuchfabrik von O-Brüder Linde, über deren Vermögen das Concursverfahren eröffnet wurde, ist gestrichelt.

Stettin, 11. Mai. Der Auestand der hiesigen Schiffsarbeiter ist gestern Abend durch geringe Lohnerhöhungen beigelegt und die Arbeit heute Morgen wieder aufgenommen worden; nur mit der Aheberet der Neuen Dampfer-Compagnie ist bisher eine Einigung nicht erzielt worden.

Krefeld, 11. Mai. Gegen den katholischen Stadtpfarrer Decanten Legrand ist wegen Mißhandlung eines Knaben in der Kirche von der Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet worden.

Straßburg i. E., 11. Mai. In dem Dorfe Seipolsheim sind gestern 40 Gebäude niedergebrannt. Eine große Anzahl Vieh ist umgekommen und die Futtervorräthe sind vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

Wien, 11. Mai. Anlässlich der Anordnung im Juni wird eine Amnestie für politische Vergehen und Verbrechen erlassen werden, der Gnadenact dürfte aber zweihundert Personen zu Theil werden.

Budapest, 11. Mai. Gestern fand eine von einigen Abgeordneten der äußersten Linken einberufene Volksversammlung zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts statt, welche sehr zahlreich besucht war...

Paris, 11. Mai. Nach dem endgültigen Ergebniss der Gemeinderathswahlen haben die Republikaner eine Mehrheit in 234 von 351 Arrondissements-Hauptstädten, in 85 die Radicales oder Socialisten, in 20 die Conservativen, in 12 die die Mehrheit zweifelhaft.

Algier, 11. Mai. Ein Sonderzug, welcher mit zwei zur Einschiffung nach Madagaskar bestimmten Compagnien Soldaten nach Algier unterwegs war, fuhr gestern Abend zwischen Adjetter und Besowibran auf einem anderen Zug auf. Fünf Offiziere wurden getödtet, drei Offiziere und 30 Soldaten, sowie alle Beamten des Zuges waren verwundet.

Lohnbewegung der Maurer. In der heutigen in der Cartine des Herrn Seifert abgehaltenen Maurerversammlung, welche wieder zahlreich besucht war, wurde einstimmig beschlossen, den Streik fortzubehalten bis auf's Auserste auszuhalten.

Ständesausschüsse Nachrichten. Vom 11. Mai. Gleichschließungen. I. Theilnehmer Otto Jenck, ev. Friedrich-Wilhelm 17, mit Louise Krause, luthol., Friedrich-Carlstr. 40. - Theilnehmer Robert Ludwig, ev. Neue Döberstr. 5b, mit Dittie Agner, luth. Friedrich-Wilhelm 16. - Theilnehmer Robert Ransolf, ev. ...

Neueste Nachrichten. Berlin, 11. Mai. Der Reichstagspräsident empfing am 11. Mai in dem Hause des Reichspräsidenten den Reichstagspräsidenten...